

Es ist bekannt, daß wilde Tiere, auch wenn sie gereizt sind, selten ein vollkommen bewegungsloses Wesen angreifen. Ich hatte deshalb eine schwache Aussicht auf Rettung; aber wie sollte ich auf die Dauer dem Gelüst widerstehen, zu entfliehen!

Die wahnsinnigsten Pläne flogen mir durch den Kopf. Sollte ich rufen? Beim ersten Geräusch würde ich die Löwin auf dem Halse haben. Davonlaufen? Sie sah nicht so aus, als ob sie mich auch nur einen Schritt rückwärts tun lassen würde. Das Tagesgrauen abwarten? Das hieß, mich ihr auf Gnade und Ungnade ausliefern.

In meiner wilden Angst überlegte ich, ob ich nicht auf sie zustürzen sollte. Sie würde mich zerfleischen, gewiß, aber vielleicht kam Hilfe, ehe sie mich ganz töten könnte. . . .

Glücklicherweise war ich vor Schreck gelähmt, so daß ich diese wilde Idee aufgab. Ich stand unbeweglich vor dem unbeweglichen Tier. Ich atmete ohne Laut.

Noch jetzt, nach so vielen Jahren, kann ich an diese Nacht nicht ohne ein Gefühl der Pein zurückdenken. Ich war vollständig ohnmächtig. Mindestens zehnmal versuchte ich den Rückzug anzutreten, aber jedesmal erhob sich die Löwin halb, und ich mußte es aufgeben. Schließlich beschloß ich, nicht länger zu kämpfen, sondern blieb stehen, gegen die Wand gelehnt, während das Blut in meinen Schläfen hämmerte.

Ich bemühte mich, das Denken auszuschalten, aber fortwährend sah ich mich blutig daliegen, entstellt und zerrissen; das war entsetzlich. Ich versichere Ihnen, die ausschweifendste Phantasie kann keine größere Folter ersinnen! Um Teneriffa herum sind die Nächte kurz. Und doch kam es mir vor, als ob diese niemals zu Ende sein würde, aber endlich schimmerte doch ein schwacher Lichtschein am Ende des Korridors.

Ich fragte mich, was das Raubtier jetzt unternehmen würde, und starrte es ängstlich an. Verzweiflung und Müdigkeit schüttelten mich wie Frost.

Plötzlich streckte sich das Tier, und ich glaubte, meine letzte Stunde wäre gekommen. Es dehnte sich und gähnte laut. Darauf kam es mit langsamen Schritten auf mich zu. Da sammelte ich meinen letzten Rest von Mut und Kräften und entfloh mit dem Schrei eines Wahnsinnigen. Aber meine Kräfte waren verbraucht; ich stolperte auf der ersten Treppenstufe und blieb liegen.

Da hörte ich ein donnerndes Gebrüll, nein — ein Gebell. Mit einem idiotischen Gesicht drehte ich mich um . . . Vor mir stand im Licht des Morgens, das von oben hereinbrach, die große Dogge des Kapitäns und wedelte mit dem Schwanze.

Man hatte meinen Schrei gehört und kam jetzt von allen Seiten herbeigestürzt. Der erste war der Kapitän, der sich nicht einmal Zeit genommen hatte, sich anzuziehen.

„Was haben Sie? Was ist geschehen?“

Ich hätte vielleicht eine Geschichte erfinden sollen. Ich konnte es nicht. Ich zitterte. Ich vermochte nicht einmal aufzustehen. Mit klappernden Zähnen erzählte ich wahrheitsgetreu, was vorgefallen war.

Überflüssig, hinzuzufügen, daß der Beifall, den ich erntete, über alles Erwarten war. . . .